

26. Sonntag im Jahreskreis – Lesejahr C

Bibeltext: Lk 16, 19-31

Für Kinder:

Du hast das sicher schon einmal erlebt: Ein anderes Kind hat etwas bekommen, und für Dich war nichts da. Oder ein anderes Kind ist gelobt worden, und Dir hat niemand etwas Gutes gesagt, obwohl das, was Du getan hast auch gut war – und vielleicht sogar besser. Richtig ungerecht war das!

Oft hört man, dass bei Gott alles anders ist. Bei Gott zählen alle Menschen gleich – egal was oder wer jemand ist. Das stimmt! Gott ist gerecht!

Aber gerade, weil Gott gerecht ist, kümmert er sich um die besonders, die arm sind. Gott hat nichts gegen Menschen, die reich sind, oder die etwas besitzen, was andere nicht haben. Aber wer nur alles für sich behalten will, obwohl andere kaum etwas zum Leben haben, hat ja schon alles gehabt. Was soll Gott ihm noch geben?

Das muss auch der reiche Mann erfahren, von dem wir heute gehört haben. Schlimm ist nicht, dass er reich war. Schlimm war, dass er dem armen Lazarus nichts gegönnt hat; nicht einmal das, was von seinem Tisch heruntergefallen ist. Wer so handelt, braucht auch von Gott nichts zu erwarten.

Du kannst das auch an einem kleinen Experiment sehen. Nimm einmal zwei Kerzen und zünde sie an (natürlich nur mit Deinen Eltern zusammen!). Schau einmal, was geschieht, wenn diese Kerze ihr Licht nur für sich behalten möchte, indem ihr ein Gefäß über die Kerze stülpt. Wie Du siehst, verliert die Kerze ihr Licht.

Nimm nun die zweite Kerze, die noch brennt, und führe sie zu der anderen Kerze. Halte sie nahe zusammen und sieh, was passiert. Siehst Du, wie die Flamme größer und heller wird. Jetzt brennen beide Kerzen. Keine hat etwas verloren – beide haben gewonnen.

Gott ist gerecht. Wir sollten es auch sein!

(Dr. Werner Kleine)

Erwachsene:

Muss man sich jetzt Sorgen machen, wenn man satt und gut gekleidet ist? Ist das ewige Seelenheil damit schon verwirkt? Oder bleibt noch Hoffnung?

Das Gleichnis vom reichen Mann und vom armen Lazarus muss als Gleichnis verstanden werden, also als bildhafte Darstellung eines theologischen Sachverhalts. Denn „Lazarus“ heißt auf Deutsch „Gott hilft“. Es geht also um zwei Lebensmodelle: Auf der einen Seite die Absicherung durch rücksichtslose Anhäufung irdischer Güter. Ein Reicher war zur Zeit Jesu nur reich, wenn er andere ausbeutete und sich seiner sozialen Verpflichtung entzog. Auf der anderen Seite steht der Arme, der das Heil nur von Gott erwartet und nicht von sich selbst.

Im Tod erreichen beide Menschen den Punkt, an dem alles Geschehene endgültig wird und nichts mehr zu korrigieren ist. Der Reiche hat nichts, was ihn mit Gott verbindet. Lazarus aber sieht nun von Angesicht zu Angesicht, was er zu Lebzeiten geglaubt hat: die geschenkte, unüberbietbare Gemeinschaft mit Gott. Und dieses Schauen tröstet, denn nun sieht der Verstorbene auch sein ganzes Leben im rechten Licht. Nicht länger geben gute Kleidung und sinnliche Genüsse den Maßstab für die Bewertung seines Lebens an, sondern die Tatsache, Kind Gottes zu sein, unendlich geborgen in der Liebe des himmlischen Vaters.

Für uns als Hörer des Evangeliums liegt der Nutzen in der Anregung, das Leben aus der Perspektive der Verstorbenen anzuschauen. Die große Frage ist dann: Haben wir uns die bedingungslos geschenkte Liebe Gottes tatsächlich gefallen lassen? Haben wir sie gerne in Anspruch genommen? Oder haben wir aus der Angst um uns gelebt, so als wären wir nicht die Geliebten?

Der Blick zurück relativiert das Gesehene, macht das Wichtigtuerische klein und das Kostbare groß. Unser Leben ist nur dann gelungen, wenn wir es vom Schoß des himmlischen Vaters aus als gelungen erkennen.

(Diakon Dr. Andreas Bell)